



**DIAKONEO**

*weil wir das Leben lieben.*

**FASTENPREDIGTEN IN ST. LAURENTIUS  
NEUENDETELSAU 2019**

***Demokratische Streitkultur:  
Ehrlichkeit vs. Populismus –  
Was ist Wahrheit?***

Herausgegeben von Dr. Mathias Hartmann



Fastenpredigten in St. Laurentius, Neuendettelsau 2019  
Herausgeber: Vorstandsvorsitzender Dr. Mathias Hartmann  
Redaktion: Pfarrer Peter Helbich

Wilhelm-Löhe-Straße 16, 91564 Neuendettelsau, Tel. 09874-82285  
[www.diakoneo.de](http://www.diakoneo.de)

Bildmotive: Neue Paramente St. Laurentius, Neuendettelsau  
Entwürfe: DS Beate Baberske, Diakoneo Paramentik, Neuendettelsau  
© Fotos Uwe Niklas: S. 3, 4, 13, 19, 29, 30  
© Fotos Diakoneo: S. U1, U2, 2, 5, 14, 20, 31, U4

**FASTENPREDIGTEN IN ST. LAURENTIUS  
NEUENDETTELSAU 2019**

***Demokratische Streitkultur:  
Ehrlichkeit vs. Populismus –  
Was ist Wahrheit?***

Herausgegeben von Dr. Mathias Hartmann



# Vorwort

## Wahrheit in der demokratischen Streitkultur



Das Thema „Demokratische Streitkultur: Ehrlichkeit vs. Populismus – Was ist Wahrheit?“ war eine große Herausforderung für die, die auf der Kanzel in St. Laurentius bei den Fastenpredigten 2019 dazu Stellung zu beziehen hatten. Spiegelt doch diese Frage die aktuelle Unsicherheit in der Gesellschaft wider. Es ist spannend nachzulesen, wie sich Frau Mag. Christa Schrauf, Herr Alexander Jungkuntz und Herr Dr. Reinhard Meier-Walser aus je ihrer eigenen Perspektive mit dem ihnen vorgegebenen Bibelwort diesem brisanten Thema stellten. Dabei ging es vornehmlich darum, welche Rolle Kirche, Diakonie und auch jeder einzelne Christ in diesem Diskurs um die aktuelle demokratische Streitkultur einzunehmen haben. Denn nicht nur feierliche Reden mit leeren Versprechungen helfen weiter, sondern die ganz konkrete und offene Auseinandersetzung bei einem ehrlichen und wahrhaftigen Umgang miteinander. Die Stimme der Christen muss klar zu vernehmen sein, so dass die Meinungsvielfalt nicht zur Beliebigkeit verkommt.

Mein ausdrücklicher Dank gilt den Autoren dieser Beiträge für Ihre Bereitschaft, sich auf eine so weitgehende Frage einzulassen. Mit der vorliegenden Dokumentation der Predigten, des Kommentars zu diesen von Herrn Pfarrer Dr. Peter Munzert, und mit den Bildern von den neuen Paramenten in St. Laurentius wünsche ich Ihnen eine gute und anregende Lektüre.

Seit dem 1. Juli dieses Jahres trägt durch die Fusion mit dem DIAK Schwäbisch Hall unser gemeinsames diakonisches Unternehmen den Namen DIAKONEO. Unser Claim „weil wir das Leben lieben“ stellt den Anspruch, in dem wir unsere diakonische Arbeit tun. Und weil wir das Leben lieben, darum lieben wir auch die Wahrheit!

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'M. Hartmann'.

Dr. Mathias Hartmann  
Vorstandsvorsitzender





## *Sonntag · 7. März 2019 · Reminiszere*

**„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen:  
Lehrt und ermahnt einander in Wahrheit.“**

**Kolosser 3, 16**

**„Kirche und Medien: Vom Ringen um die Wahrheit“  
Alexander Jungkuntz**

Der Predigttext für diesen Gottesdienst steht im Brief des Paulus an die Kolosser. Wer die erstaunlich oft sehr treffenden Herrnhuter Losungen liest, dem ist dieser Text in dieser Woche schon einmal begegnet, am Donnerstag. Er findet sich im dritten Kapitel, Vers 16, und heißt: „Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in Wahrheit / Weisheit.“

In der Einladung zu dieser Predigtreihe steht: Lehrt und ermahnt einander in Wahrheit. Da dachte ich bei der Vorbereitung: Prima, da geht es um Wahrheit – ein wunderbares Thema, um sich mit dem Motto der

diesjährigen Fastenreihe auseinanderzusetzen, die ja lautet: „Demokratische Streitkultur: Ehrlichkeit vs. Populismus“. Und ich wählte mein Thema dann so: „Kirche und Medien: Vom Ringen um die Wahrheit“.

Danach aber, beim Vorbereiten und Nachlesen in der Bibel, fand ich diese „Wahrheit“ im Kolosserbrief gar nicht mehr, sondern stattdessen in allen Übersetzungen den Begriff „Weisheit“: Lehrt und ermahnt einander in Weisheit.

Was nun: Wahrheit oder Weisheit? Vielleicht ein Übersetzungsproblem, hieß es nach Rückfrage hier in Neuendettelsau. Hier die theologische Auskunft, ich zitiere: „Im griechischen Urtext steht in Kol. 3,16 sophia für Weisheit. Das ist ziemlich eindeutig. Wahrheit wäre alätheia. Ich finde auch keine passende Übersetzung als Quelle, in der Wahrheit vorkäme. Ich tippe auf eine bewusste freie Übertragung des Bibeltextes oder schlicht auf eine Verwechslung bei den Nomen. Vielleicht haben wir etwas verwechselt? Lutherübersetzung 2017: „Weisheit“, soweit die Auskunft aus Neuendettelsau.

Also: Weisheit.

Lehrt und ermahnt einander in Weisheit. Und/oder Wahrheit.

## **Kirche und Medien.**

### **Vom Ringen um die Wahrheit – so heißt meine Überschrift.**

Haben Kirche und Medien denn überhaupt Verbindendes? Erstaunlich viel sogar, finde ich. Schauen wir mal. Pfarrer und Journalisten haben einiges gemeinsam:

Wir arbeiten sonntags. Wir sind eine Art Seelsorger & Kümmerer: Sie in den Kirchen und Gemeindehäusern, wir etwa mit dem Lesertelefon oder Mails und Anfragen von Lesern. Wir werden gefragt, ob etwas stimmt, also wahr ist – wir wegen Sachfragen, Theologen wegen Glaubensfragen. Manche Journalisten schreiben Predigten statt Leitartikel, manche Pfarrer predigen Leitartikel statt Predigten. Wir haben ziemlich ähnliche Probleme. Unsere wichtigsten Produkte sind zusehends weniger gefragt, unsere Kunden werden weniger: Sie in den Kirchen erleben einen Mitgliederschwund, die Austrittszahlen sind alarmierend. Wir erleben einen Aufschwund, die Leserverluste sind alarmierend. Wir schrumpfen beide – jedenfalls mit unseren „Kernprodukten“ Gottesdienst und Tages-

zeitung. Wir experimentieren beide mit neuen Formaten und mit Veränderungsprozessen. In der Landeskirche erleben Sie gerade PUK, also den Umstrukturierungsprozess „Profil und Konzentration“ – und manche sehen darin, nicht völlig unbegründet, nur mal wieder einen neuen Stellenkürzungs- und Sparplan. Sie legen Gemeinden zusammen, sie bieten neue Gottesdienstformen an, sie gründen Jugendkirchen – vieles aus der Not geboren und aus dem Druck, mehr und jüngere Menschen zu erreichen. Und das durchaus erfolgreich.

Wir haben ganz ähnliche Probleme. Die Medienbranche erlebt gerade 2019 einen neuen Schrumpfungsprozess, der in etlichen Häusern brutal ausfällt. Fusionen, Schließungen, Stellenabbau. Bei uns im Haus läuft der Wandel ohne brutale Schnitte, aber durchaus auch spürbar. Wir experimentieren mit digitalen Formaten, wir schichten Ressourcen um, wir investieren zugleich aber in die gedruckte Zeitung, die in drei Wochen mit neuem Layout erscheint. Ein Spagat – bei Kirchen wie bei Medien: Wir wollen und müssen das schrumpfende Stammpublikum halten, wir wollen und müssen aber auch jüngere Menschen erreichen. Das aber geht nur mit einem zusehends differenzierten Angebot.

Noch eine Gemeinsamkeit zwischen Pfarrern und Journalisten, und da kommen wir wieder aufs Thema der Predigt: Beide Berufe versuchen, Wahrheiten zu verkünden. Dabei aber tun sich die Pfarrer eindeutig leichter als wir Journalisten. Denn die Geistlichen verkündigen mehr oder weniger absolute Wahrheiten, Gottes Wahrheiten. Sie sind auch Sprachrohr einer ewig gültigen Sache, einer sehr eindeutigen Sache. Ein Beispiel: „Ich bin der Weg und die Wahrheit (da ist sie wieder) und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6): Das ist eine klare, eindeutige, radikale Ansage – absolut. Widerspruch unmöglich. Das ist Glaubens-Wahrheit, und es ist Glaubens-Sache.

Bei unserer Arbeit dagegen geht es um Wissens-Wahrheit: Wir müssen, sollten jedenfalls möglichst genau wissen, was wie wo warum wann geschehen ist, um die fünf W's des Journalismus aufzuzählen, die zu einer Nachricht gehören. Es geht um Fakten – und auch um ihre Einordnung. Daher lernen wir unser Handwerk, das Recherchieren und Kommentieren, das Interviewen und Schreiben: um möglichst nahe heranzukommen an die Wahrheit. Mehr – und darum geht es heute auch – mehr als diese Annäherung an die Wahrheit ist gar nicht möglich.

Schauen wir noch einmal auf den Predigttext von heute: Lehrt und ermahnt einander in Wahrheit / WEISHEIT.“

Puuuh. Wissen Sie, was mir da beim Blick auf meine Branche als erstes in den Kopf kommt? Erhobene Zeigefinger. Vielleicht in einer Redaktionskonferenz. Lehrt und ermahnt einander in Weisheit. Da denke ich, ehrlich gesagt, an eine Versammlung von ziemlich vielen Besserwissern – dazu neigen nämlich gerade Journalisten nicht selten. Wir glauben zu oft, dass wir ganz genau wissen, was Sache ist. Aber je mehr wir uns dann hinein-knien in ein Thema, desto mehr merken wir, wie komplex das doch ist. Dennoch verkünden wir ziemlich oft Botschaften in einem Brustton der Überzeugung, der vielleicht, aber auch nicht immer zu Pfarrern passt, schlecht aber zu Journalisten.

Manche von uns glauben, sie hätten auch eine Art Mission, eine eindeutige Sendung, einen Auftrag: Menschen zu missionieren für ihre Botschaft, für ihre Ziele, für ihre Meinung. Das aber ärgert viele Leser zu recht, einige wenden sich ab von uns. Und zu Recht mahnen viele eine strengere Trennung zwischen Meinung und Nachricht an.

Sie schätzen durchaus Meinungsbeiträge als hoffentlich kundige Einordnung. Aber sie wollen, dass sie getrennt sind von Nachrichten, und dass diese Nachrichten nicht wertend oder kommentierend daherkommen. Das aber tun sie oft, zu oft.

Gewiss: Wir Medienmacher leben von Zuspitzungen und kommen ohne sie nicht aus: Jede Überschrift bildet nur einen Bruchteil einer oft viel komplexeren Meldung ab. Jeder Kommentar spiegelt eine pointierte, also ebenfalls zugespitzte Meinung wider – dass es dazu auch andere Standpunkte geben kann, ja soll, das geht oft unter.

Noch zu selten bringen auch wir Pro- und Kontra-Kommentare: Zu den meisten Streitfeldern gibt es eben nicht nur die eine, sondern auch die andere Position oder mehrere Standpunkte. Und zu oft agieren die klassischen Medien, also Zeitungen und ihre Online-Kanäle sowie Rundfunk und Fernsehen, im Tone des Oberlehrers: In zu vielen Journalisten steckt ein oft gar nicht so kleiner Besserwisser (ich schließe mich da keineswegs aus). Das erkennen viele, das nervt sie zu Recht.

Die Foren im Internet und die Kommentare auf Facebook verschärfen all das. Da wird hemmungslos ausgeteilt und beschimpft. Und es bilden sich knallharte Lager: Die einen attackieren die anderen. Es gibt ein Mit-

einander nur gegen andere. Annäherung, Diskurs, Austausch ist da nicht vorgesehen. Wahrheit lässt sich so nicht finden, Weisheit schon gleich gar nicht, Aufgeregtheit sehr, ja zu viel.

Oft fehlt es am Zweifel: Ist mein Standpunkt wirklich so felsenfest richtig? Hat der andere nicht auch ein Stück weit recht? Wenigstens anhören sollte ich mir seine Argumente schon.

Die Welt ist nicht so schwarz-weiß und überschaubar, wie sie gern gemalt wird. Die Wahrheiten, die sich gerade im Netz finden, sind oft zu einfach. Einfache Wahrheiten, einfache Lösungen – die sind populär in einer komplizierten und vernetzten Welt. Viele Menschen haben Sehnsucht danach, gerade weil die Welt kompliziert, unüberschaubar, höchst komplex und voller Grautöne ist. Die sieht man erst beim genauen Hinsehen, beim Nachlesen und Zuhören. Überlebensnotwendige Eigenschaften für eine streitbare, aber nicht heillos zerstrittene Demokratie.

Noch einmal: Missionieren ist nicht unser Job. Unser Job ist es, der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, zu informieren, Fakten zu liefern, Aussagen und Meldungen auf ihren Wahrheitsgehalt abzuklopfen und sie einzuordnen. Unaufgeregt, nüchtern, klar.

Was ist die Wahrheit? Für nicht wenige ist sie eben nicht mehr länger vor allem eine Sache des Wissens, eine Sache gesicherter Fakten. Sie wollen manches gar nicht wissen, wenn es ihrem einfachen Weltbild widerspricht. Für sie ist Wahrheit eine Sache des Glaubens. Sie glauben an die Welt, wie sie sich eingerichtet haben und wie sie ihnen vor allem im Internet auch präsentiert wird – weil sie übersichtlich ist und klare Bilder von Gut und Böse hat, Schubladen, in die alles sehr schnell hineinpasst. So entsteht ein Tunnelblick auf die Welt. Die sozialen Medien werden eher zu asozialen Medien. Weil sie den Blick verengen statt ihn zu weiten, weil sich Menschen freiwillig Scheuklappen anlegen und nicht herausfinden aus ihrer Filterblase.

Was ist Wahrheit? Ein immer neues Ringen um sie, ein Informieren, Diskutieren, Streiten, Abwägen, Denken - und „Denken heißt Vergleichen“, sagte Walter Rathenau. Es geht um eine Annäherung an Wahrheit, ums Verstehen, Erkennen, um Zusammenhänge. Blicken wir in den Pressekodex, die Verhaltensregeln für unsere Branche, die der Presserat erarbeitet hat. Mit der Wahrheit beginnt interessanterweise auch die Ziffer 1 des Pressekodex:

„Wahrhaftigkeit und Achtung der Menschenwürde. Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse.“

Eine sehr genaue Unterscheidung: Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Was soll diese Unterscheidung?

Die Wahrheit, schreibt dazu der gerade erst verstorbene Journalisten-Kollege Paul-Josef Raue, sei „Gott oder einer metaphysischen Instanz vorenthalten, sie gibt es nicht absolut, sie kann nie Menschenwerk sein. Die menschliche Variante der Wahrheit ist die Wahrhaftigkeit: Sie ist meine Wahrheit, um die ich mich bemühe und von der ich überzeugt bin - solange bis ich neue Erkenntnisse habe und meine Wahrheit aus Überzeugung ändere. Wahrhaftigkeit ist die kluge Schwester der Wahrheit, ist Wahrheit im Fortschritt, jederzeit veränderbar aus Einsicht, nicht aus Kalkül oder Zwang.“

Journalisten müssen sich also, und das gilt durchaus als Standesregel, als Standespflicht, um Wahrhaftigkeit bemühen, damit sie sich der Wahrheit möglichst gewissenhaft, gründlich und nach gängigen Standards annähern. Sie tun dies leider nicht immer.

Sie müssen es aber, wollen sie ihrem attackierten Berufsstand wieder zu Achtung und Ansehen verschaffen - und vor allem: wollen sie ihm ein Überleben ermöglichen. Auch dafür ist es unerlässlich, sorgfältig, gründlich, unaufgeregt und genau zu arbeiten.

Eine ganz logische Konsequenz aus diesem Ringen um Wahrhaftigkeit als Annäherung an die Wahrheit ist die Vielfalt der so entstehenden Berichte, Bilder, Wahrnehmungen und auch Einstellungen. Der unterschiedliche, nicht der einheitliche Blick bedeutet Vielfalt. Und die Vielfalt ist ja in gewissem Sinne auch das Gegenteil von Einfachheit, vom zu einfachen, zu absolut urteilendem Blick auf Dinge.

Wir brauchen auf der Suche nach der Wahrheit den Meinungsstreit, Disput, nicht das Einigsein. Und wir brauchen den Zweifel – auch ihn möchte ich loben.

Denn ich habe etwas Angst vor Menschen, die keinerlei Zweifel haben – weil erst Zweifel zum Durchdringen, zur Wahrheit führen und weg von absoluten Wahrheiten.

Wer keine Zweifel hat, ist im Zweifel Fundamentalist – er lässt auch keine anderen Meinungen gelten als seine eigene.

Zweifel bringen uns voran: Zweifel beim Blick auf die eigene Meinung, auch Glaubenszweifel: Wer an seinem Glauben zweifelt – und wer hätte das noch nie getan?-, der reibt sich daran, setzt sich auseinander mit diesem Glauben, beschäftigt sich intensiver damit – und gewinnt oft neue Einsichten, neue Erkenntnisse, daraus dann neue Glaubensstärke.

Zweifel erlauben, zulassen, ja: zur Tugend erheben: Das steht uns durchaus gut an.

Den Medien, die Fakten hinterfragen und lieber einmal zuviel als einmal zu wenig prüfen sollten. Aber auch den Kirchen. Es gibt genügend andere Weltanschauungsangebote, die felsenfest von sich überzeugt sind. Aber kann man die Nachdenklichen nicht eher dadurch überzeugen, dass man eben nicht felsenfest überzeugt ist, sondern Zweifel und Fragen zulässt – und gerade dadurch Überzeugungskraft gewinnt?

Dafür ist es unabdingbar, dass wir Medien, dass Sie als Kirche oder Diakonie glaubwürdig bleiben. Wir sollten zum Beispiel unsere laufenden Veränderungsprozesse ehrlich benennen und sagen, warum wir was anders machen und mit welchem Ziel.

Und wir müssen „systemrelevant“ sein und bleiben. „Systemrelevant“, der Begriff ist Ihnen aus der Finanzkrise bekannt, als Banken so bezeichnet wurden: systemrelevant.

Systemrelevant müssen aber auch unsere Institutionen bleiben. Medien sind dann systemrelevant, wenn sie nach bestem Wissen und Gewissen und so gut und genau wie möglich das tun, was ihr Auftrag ist: Öffentlichkeit herstellen, Relevantes berichten, Aufdecken, was wo schief läuft und warum. Und auch das: Berichten, was gut läuft.

Und Kirchen? Sie sind dann systemrelevant, wenn sie für Menschen da sind, ihnen helfen. Mit Worten und mit Taten. Die Taten sind hier in Neudettelsau kaum übersehbar. Diakonie, das ist gelebtes Christentum, das im Idealfall auch ausstrahlt auf andere.

Ausstrahlen – durch das, was wir tun. Die Diakonie und wir Medien – wir müssen dafür mit aller Leidenschaft arbeiten. Nur so, nur dann können wir andere überzeugen von dem, was wir tun. Nicht missionieren, sondern überzeugen. Überzeugen durch die möglichst präzise Annäherung an die Wahrheit: Das ist unser Job.

Lehrt und ermahnt einander in Weisheit. Das liest sich dann, beim Blick auf die buchstäbliche Notwendigkeit engagierten, leidenschaftlichen, gründlichen Arbeitens, durchaus nicht mehr wie ein Debattierclub der Oberlehrer. Sondern wie die nachvollziehbare Bitte, die eigene Arbeit stets zu reflektieren und zu überprüfen.

Im Austausch, im Dialog, auch im Streit um der Sache willen.

Lehrt und ermahnt einander in Weisheit: Das kann dann durchaus eine gute Gebrauchsanweisung für unsere Annäherung an die Wahrheit sein.





**Sonntag · 24. März 2019 · Okuli**

**„So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten.“  
Matthäus 5, 16**

**„Kirche zwischen Wahrheit und Inszenierung?“  
Pfarrerin Mag. Christa Schrauf**

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde,

eine Gesellschaft im Umbruch braucht mehr denn je die Stimmen derer, die sich um ihren Zusammenhalt bemühen und sich in den Diskurs der brennenden Fragestellungen unserer Zeit demokratiestärkend einbringen und so zur Meinungsbildung und Entscheidungsfindung beitragen, ohne zu polarisieren.

Martin Junge, der Generalsekretär des LWB, ein Chilene, der 2017 mit dem Augsburgener Friedenspreis ausgezeichnet wurde, sagte angesichts der mörderischen Terroranschläge im neuseeländischen Christchurch:  
„Als Lutherischer Weltbund rufen wir alle Menschen mit gutem Willen

und Anhänger verschiedener Religionen auf, gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und Achtung des menschlichen Lebens zu arbeiten“.

Er bringt ganz im Sinne des heutigen Predigtwortes auf den Punkt, wozu Christinnen und Christen beauftragt sind, nämlich ihr Licht leuchten zu lassen, von der Wahrheit Gottes zu reden und im Vertrauen auf diese Wahrheit das zu tun, was das Leben von Menschen heller, hoffnungsvoller und zukunftsfähiger macht.

Von Anfang an gehörte es zum Selbstverständnis von Christinnen und Christen, Verantwortung für das gesellschaftliche Miteinander zu übernehmen. Dafür steht die Bergpredigt Jesu in besonderer Weise. Angesichts des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit, wie wir es eben gesungen haben, gilt es in dieser Welt, im Hier und Jetzt mit seinen Herausforderungen und Problemen, von dieser Wahrheit Gottes zu zeugen. Diese Wahrheit, die dem Leben dient, ist eine, die auch öffentlichkeitswirksam auf den Berg, auf die Bühne gehört, auch in Szene gesetzt werden will und soll, damit sie gehört wird, Interesse wecken und Begeisterung auslösen kann - nicht nur im Raum der Kirche.

Die Wahrheit dieser Botschaft ist zwar himmlisch, aber sie drängt in die Welt, weil es dieser unter den aktuellen Gegebenheiten um das Heilwerden von Beziehungen, um die Lösung von Konflikten, um Barmherzigkeit, Versöhnung, Vergebung und Liebe geht. Daher bedarf die Botschaft Jesu nicht nur einer verantwortungsvollen theologischen Auslegung, sondern auch einer zeitgemäßen Inszenierung in Wort und Tat.

Denn es ist nicht unwesentlich, wie wir von der Wahrheit zeugen, die die Leidenden und die Sanftmütigen seligpreist, die Gerechtigkeit und den Frieden zum Prinzip erklärt. Diese soll bestmöglich in unseren Gemeinden und diakonischen Einrichtungen, aber auch in der Gesellschaft und Welt mit ihrer Menschen verbindenden Kraft ankommen und so zu einem gelingenden Leben und Zusammenleben verhelfen.

„Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten“, sagte Jesus in einem Umfeld, das unter römischer Besatzung und deren Unterdrückungsmaschinerie vielmehr von Schatten und Finsternis gekennzeichnet war. Und trotzdem zeigten die Christinnen und Christen der matthäischen Gemeinden, dass sie sich - von Gott und seiner Wahrheit inspiriert - in bewahrender und

rettender Weise für Menschen einsetzen. Und das, obwohl ihnen bewusst war, dass ihr Bekenntnis zu Gott als dem einzigen Vater für das römische Imperium Ausdruck der Verweigerung und des Widerstandes war. Der Titel Vater, pater patriae, stand aus deren Sicht allein dem römischen Kaiser zu.

Für Matthäus und die Gemeinden, die er ansprach, galt die Wahrheit von der Liebe Gottes, wie sie in Jesus Christus Wirklichkeit geworden ist, nicht, dafür aber die Wahrheit der römischen Besatzung, die auf Gewalt und Ausbeutung setzte. Die Wahrheit des himmlischen Vaters, wie er im Vaterunser, das uns auch in der Bergpredigt überliefert ist, genannt wird, zählte.

Auf die Wahrheit Gottes antworten wir in Kirche und Diakonie in der Nachfolge Jesu mit unserem Glauben, der sich im konkreten Tun manifestiert, wenn wir uns seit Beginn der Mutterhausdiakonie bis zum heutigen Tag für Menschen stark machen, die von Behinderung, von Krankheit, von Alter, von Armut, von Flucht oder anderen sozialen Notlagen betroffen sind, wenn wir denen Stimme verleihen, die nicht selber für sich sprechen können, wenn wir Position beziehen zu den Fragen, die unsere Gesellschaft bewegt.

Gegenwärtig tun wir es bei der Frage nach der Zulassung des Bluttests zur Bestimmung von Trisomie als Kassenleistung. Der BEB, der Bundesverband Evangelische Behindertenhilfe, hat sich gegen diese Kassenleistung ausgesprochen, denn das Evangelium hat nicht nur perfekte Menschen im Blick, sondern gerade auch die, die mit einem Handicap zu leben haben. Deshalb darf es nicht sein, dass Menschen mit Behinderung den Stempel „ungewollt“ aufgedrückt bekommen, oder deren Eltern sich rechtfertigen müssen, warum sie zu diesem Kind ja gesagt haben.

Nächstenliebe, wie Jesus sie geübt hat, sollen wir heute verwirklichen, auch in Szene setzen, damit von unserem Beispiel praktizierter Diakonie auch Orientierung für andere ausgeht. Dieses Tun ist nicht immer risikofrei und erfordert Mut. Daher braucht es gestern wie heute die Kraft der Gemeinschaft.

Für die Diakonissen, deren Tracht auch als Inszenierung ihrer Identität gesehen werden kann, war die Gemeinschaft ihre Energiequelle und

ihr Erfolgsrezept. Und das ist die Gemeinschaft der Glaubenden noch immer, deshalb lassen wir uns auch an diesem Sonntagmorgen in der Gemeinschaft mit Gott und der Gemeinschaft untereinander ermutigen. Weil Diakonie ohne Gemeinschaft, ohne „Wir-Gefühl“, nicht Diakonie ist, sorgen gerade hier in Neuendettelsau Diakonissen alter und neuer Form, diakonische Schwestern und Brüdern, Mitarbeitende im Diakoniat, in der Dienstgemeinschaft sowie die Verantwortlichen für Räume, Rituale und eine Atmosphäre, in der diese Kultur, die unsere Identität ausmacht, gelebt werden kann.

Und dieses Tun hat immer auch etwas mit Buße und Umkehr zu tun. In reformatorischer Sicht ist die Bergpredigt als Ethik der Buße ausgelegt worden, die zur kritischen Reflexion des eigenen Handelns einlädt und den Blick darauf richtet, wo für Menschen, die um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit wissen, in der Gegenwart die Aufgaben liegen.

Diese Bedeutung hatte die Bergpredigt mit ihrem Appell, für Gottes Gerechtigkeit in dieser Welt einzutreten, auch für das Leben und Wirken von Dietrich Bonhoeffer. Sie war für ihn die zentrale biblische Stelle und Ressource für seine Tätigkeit. Er sagte: „Ich glaube zu wissen, dass ich eigentlich erst innerlich klar und wirklich aufrichtig sein würde, wenn ich mit der Bergpredigt wirklich anfinde, Ernst zu machen. Hier sitzt die einzige Kraftquelle, die den ganzen Zauber und Spuk einmal in die Luft sprengen kann“. Es erwächst ihm daraus eine Zivilcourage, die ihn den todbringenden Machenschaften seiner Zeit entschieden widersprechen lässt. Der Anspruch der biblischen Botschaft und seines Glaubens, aktiviert ihn, das in seiner Situation Gebotene zu tun: Er widerspricht der menschenverachtenden Ideologie des Antisemitismus und Rassismus und setzt ihr die bedingungslose Menschenfreundlichkeit Gottes entgegen. Er tritt mit Vehemenz und unter Einsatz seines Lebens für Frieden und Gerechtigkeit ein.

Das Dasein für andere wird zum Grundmotiv seiner Ethik. Kirche ist in dieser Logik nur Kirche, wenn sie Kirche für andere ist, wenn sie bedrohtes Leben rettet.

Liebe Gemeinde, Kirche und Diakonie sind immer der Gesellschaft, die sie umgibt, verpflichtet. Daher braucht es auch öffentliche Theologie, den Beitrag von Kirche und Diakonie als Orientierung in aktuellen politischen

Debatten. Kirche und Diakonie haben etwas zu sagen, ihre Botschaft und ihr Handeln, ihr Beten und Tun des Gerechten, wie Bonhoeffer es formuliert hat, sind ein unverzichtbarer Beitrag.

Damit in einer von Pluralität gekennzeichneten Gesellschaft der Beitrag von Kirche und Diakonie auch Wirksamkeit entfalten kann, braucht es um des Wortes Gottes Willen auch eine Form von Inszenierung. Wir können unser Licht leuchten lassen, weil er uns sagt: „Ihr seid das Licht der Welt“, weil Gott selber es ist, der unser Licht leuchten lässt. Weil wir die Verheißung haben, dass er unser Tun gnädig begleitet, daher können wir es - zusammen mit allen, die sich aus anderen religiösen oder weltanschaulichen Gründen um eine Zukunft bemühen - getrost wagen. Die aktuelle weltweite Bewegung „Fridays for Future - für mehr Klimaschutz“ von Schülerinnen und Schülern ist eines von vielen Beispielen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder, wenn Jesus sagt: „Lasst euer Licht leuchten unter den Leuten“, dann geht er davon aus, dass wir als Töchter und Söhne Gottes Licht der Welt sind und deshalb manchmal auch über unsere Kräfte hinaus zu tun vermögen, wozu er uns berufen hat, wie Elia in der heutigen Lesung.

Und in der Diakonie sind wir auch dazu berufen, dafür zu sorgen, dass unsere diakonische Arbeit auch unter sich verändernden Bedingungen, ob sie Wettbewerb oder Ökonomisierung heißen, eine lebendige bleibt, dass ein Diakoniewerk nicht seine Prägung verliert, sondern sie behalten und weiterentwickeln kann. Der zukünftige Name der Diakonie Neuen-dettelsau, der in der vergangenen Woche vorgestellt wurde, Diakoneo, ist ein solches Bekenntnis zur Zukunft.

Lasst euer Licht leuchten unter den Leuten! Das ist unser Auftrag, und der bedeutet, dem Frieden eine Chance zu geben, einem Frieden, der niemanden ausschließt, sondern allen Partizipation, Teilhabe, ermöglicht und sich in besonderer Weise um die bemüht, die - aus welchem Grund auch immer - an den Rand geraten sind und es schwer haben, in die Mitte zu finden. „Lasst euer Licht leuchten“ heißt, dass eben immer wieder neu buchstabiert werden will, wie der Wille Gottes durch uns sichtbar und erfahrbar gemacht werden kann. Die Antworten auf diesem Weg sind nicht immer einfach – ganz im Gegenteil. Ein Schwarz-Weiß-Denken mit unzulässigen

Vereinfachungen ist dabei fehl am Platze, weil letztere der Komplexität von Problemen niemals gerecht werden. Daher wird es immer wieder ein Ringen und auch Streiten geben um das, was Zukunft schenkt und Hoffnung gibt, ob im privaten, beruflichen oder politischen Bereich.

Die biblische Botschaft mit ihrer Wahrheit, die in der Offenbarung Gottes in Jesus Christus ihren Grund hat, möchte uns auf diesem Weg Impulsgeber sein, uns inspirieren, uns das Rückgrat stärken, damit wir mutig das zu tun vermögen, was der Menschenfreundlichkeit Gottes gerecht wird. Und wir dürfen uns jeder Zeit Gott zuwenden, ihn um seine Begleitung und Hilfe bitten, denn er steht unseren Bemühungen zur Seite, hilft uns, bei seiner Wahrheit zu bleiben, und gibt uns den richtigen Blick für die notwendige glaubwürdige und authentische Inszenierung seiner Wahrheit. Er sorgt dafür, dass unser Licht leuchtet. Bleiben wir offen für ihn und sein Programm der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, das diametral zu Angstmache und Populismus steht, weil von diesem Programm Orientierung gerade in Krisenzeiten ausgeht.

Wir sind als Kirche und Diakonie nicht die Besserwissenden, wir haben nicht das Konzept für die Lösung der Probleme der Welt, aber wir können dazu beitragen, dass von der Wahrheit, die uns antreibt, in Gesellschaft und Welt beispielhaft etwas aufleuchtet, wie es im zukünftigen Claim von Diakoneo heißt: „Weil wir das Leben lieben“.

Amen.





## **Sonntag · 31. März 2019 · Lätare**

**„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“  
5. Mose 5, 20**

**„Kann es eine christlich geprägte Politik geben?“  
Prof. Dr. Reinhard Meier-Walser**

Verehrte Glaubensgemeinde,

im 5. Buch Mose, Kapitel 5, in dem die Zehn Gebote wiederholt werden, lesen wir in Zeile 20: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“. Diese Weisung gilt protestantischen wie katholischen Christen als das Achte Gebot, das Martin Luther in seinem Kleinen Katechismus mit den Worten präzisiert hat: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“

Wenn wir die Zeitung aufschlagen, die Nachrichten im Radio und Fernsehen verfolgen oder Neuigkeiten im Internet recherchieren, dann fühlen uns wir bei politischen Meldungen – vorsichtig ausgedrückt – nicht immer an ein Milieu erinnert, in dem die Beteiligten ehrlich zueinander sind, gut übereinander reden, sich gegenseitig Fehler verzeihen und alles „zum Besten kehren“.

In der Politik geht es um Ideen, Interessen und Überzeugungen, gleichzeitig aber auch um Mittel, Instrumente und Strategien, um sich gegenüber politischen Wettbewerbern und deren Vorstellungen und Zielen durchzusetzen.

Es geht also zumindest auch um Konkurrenz, Konfrontation und Macht, und diese Kategorien scheinen fast zwangsläufig mit einem Gebot zu kollidieren, das dazu auffordert, ehrlich zu sein, gut übereinander zu reden und „alles zum Besten“ zu kehren.

Kann es vor diesem Hintergrund überhaupt eine christlich geprägte Politik geben?

Man könnte es sich nun leichtmachen und auf diese Frage pauschal antworten: Ja, und es kann sie nicht nur geben, sondern es gibt sie, wie die Existenz der C-Parteien (CDU und CSU) beweist.

So einfach möchte ich es mir aber nicht machen und so einfach darf ich es mir auch nicht machen, das zeigt schon die Tatsache, dass mit Blick auf die Frage, wie die großen gesellschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart bewerkstelligt und geregelt werden sollen, zum Teil sogar erhebliche Differenzen zwischen den C-Parteien und den christlichen Kirchen bestehen.

Denken Sie bitte an die Globalisierung, die Digitalisierung der gesamten Gesellschaft, den demographischen Wandel, die Kriege und Krisen in der Welt, denken Sie an Migration, Integration und viele andere Entwicklungen, die durchaus kontrovers diskutiert werden.

Der frühere Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Johannes Friedrich, hat bereits im Jahre 2007 in einem Buchbeitrag darauf hingewiesen, dass auch christliche Parteien im politischen System Spannungen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Strömungen ausgesetzt sind, etwa zwischen „Begehrlichkeiten von Wirt-

schaft, Wissenschaft und Forschung“ einerseits, ethischen Erwägungen des Schutzes von Leben und Menschenwürde andererseits; oder den „Notwendigkeiten zur Reform des Sozialstaates, des Arbeitsmarkts und des Steuersystems einerseits“ und der „Notwendigkeit des Erhalts einer Kultur der Solidarität andererseits“.

Hier kann es durchaus auch zu unterschiedlichen Akzenten und Prioritäten zwischen C-Parteien und christlichen Kirchen kommen und die Liste derartiger Spannungsfelder ließe sich durchaus noch verlängern.

Das bedeutet, dass die Frage nach einer christlich geprägten Politik differenzierter und zwar sowohl vom christlichen Glauben als auch von der Politik aus untersucht werden muss. Im Grunde genommen geht es um zwei Fragen. Erstens: Was sind die Elemente einer christlichen politischen Ethik? Und zweitens: Wie lassen sich diese Elemente in konkrete politische Entscheidungen und Handlungen umsetzen?

Das ist nicht einfach und die erste Schwierigkeit taucht schon dadurch auf, dass, wie der langjährige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Robert Zollitsch eingewandt hat, das Evangelium „kein Parteiprogramm“ ist und der christliche Glaube „oft keine einfachen Ableitungen für konkrete Entscheidungen“ erlaubt.

So berechtigt dieser Einwand ist und so kontrovers die Frage diskutiert wird, wie aus christlichem Glauben heraus Politik zu gestalten sei, so unstrittig ist in Kreisen christlicher Politiker die Überzeugung, dass sich sowohl in der Evangelischen Sozialethik als auch in der Katholischen Soziallehre wichtige Ansatzpunkte hierzu fänden.

Das Fundament und gleichzeitig den Kern einer politischen Ethik, die dann als „ethischer Kompass“ (Zollitsch) für konkretes politisches, am christlichen Glauben orientiertes Entscheidungshandeln dienen könne, bilde das christliche Menschenbild.

Das bedeutet also, eine „christlich geprägte“ Politik orientiert sich in erster Linie am christlichen Menschenbild. Eine christlich geprägte Politik orientiert sich an den Begriffen Würde, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Subsidiarität. Mit diesem Leitbild sind Normen und Werte verbunden,

die es zu beachten gilt, ohne dass gleichzeitig die Politik als Moral setzende Instanz selbst überfordert würde.

Der Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens, der CDU-Politiker und bekennende Christ Armin Laschet, erklärte in einer Rede über das „C“ in der Politik Folgendes: Eine christlich orientierte Politik „fordert von den Politikern nicht, die Menschen moralisch zu verbessern, sondern ihnen ein praktikables, rational begründetes und ethisch vertretbares politisches Lösungsangebot zu unterbreiten.“

Eine politische Ethik, orientiert an Leitgedanken des christlichen Menschenbildes, kann und soll die Grundlage einer christlich geprägten Politik sein oder einer, wie es der frühere Bayerische Kultusminister Hans Zehetmair ausdrückte, „Politik aus christlicher Verantwortung“. Damit ist allerdings die Frage noch nicht vollständig beantwortet, ob die Forderung des Achten Gebotes („Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten“) im Feld der Politik durch eine christliche Prägung konsequent umgesetzt werden kann.

Sie wissen, dass die diesjährige Fastenaktion der Evangelischen Kirche unter dem Motto „Mal ehrlich! Sieben Wochen ohne Lügen“ zur gemeinsamen Wahrheitssuche und zum Lügenverzicht aufruft.

Arnd Brummer, der Geschäftsführer der Aktion „Sieben Wochen ohne“ bezog sich in seinem Grußwort zu Beginn der Fastenaktion explizit auf dieses achte Gebot und erklärte: „Wir wollen gemeinsam danach suchen, was die Wahrheit eigentlich ist und wie wir sie erkennen“.

Während die Resonanz der Medien auf das Fastenmotto breit gestreut war und von wohlwollender und aufmunternder Begleitung bis zu süffisanten und zynischen Kommentaren reichte, monierten Wissenschaftler wie der Heidelberger Sozialpsychologe Professor Klaus Fiedler, ein temporärer Lügenverzicht sei schlichtweg „nicht umsetzbar“. Die Lüge erfülle „eine wichtige soziale Funktion“ und unsere Rolle in der Gesellschaft bringe es mit sich, „dass wir nicht immer die Wahrheit sagen dürfen“.

Über dieses pauschale Urteil lässt sich sicherlich heftig und kontrovers diskutieren, aber zumindest ist damit unbestreitbar die Frage verknüpft, ob es in der Politik nicht noch schwerer, falls überhaupt möglich ist, kon-

sequent ehrlich und aufrichtig zu sein als in individuellen sozialen Bezügen, etwa in der Familie oder im Freundeskreis.

Politik ist ja schließlich ein Feld, das – ich hatte es eingangs bereits erwähnt – durch harte Auseinandersetzungen und Konkurrenz zwischen den verschiedenen Parteien gekennzeichnet ist, die die Wählerschaft von ihren jeweiligen Programmen zur Bewältigung politischer Herausforderungen überzeugen wollen.

Dieser Konkurrenzkampf, das wissen wir aus leidvoller Erfahrung, wird nicht immer mit Samthandschuhen geführt.

Und es wird auch nicht nur zwischen den Parteien heftig gerungen, sogar innerhalb der politischen Lager sind sich nicht alle Parteifreunde notwendigerweise immer grün und reden gut und aufrichtig übereinander. Sie kennen sicherlich die oft zitierte Steigerungsformel „Freund, Feind, Parteifreund“.

Kann also Politik grundsätzlich ehrlich und aufrichtig, mithin wahrhaftig im Sinne des Achten Gebotes sein?

Ich glaube ja, allerdings mit drei Einschränkungen:

1. Die erste Einschränkung bezieht sich auf den Wahrheitsbegriff an sich. Auch die Organisatoren der diesjährigen Fastenaktion der Evangelischen Kirche haben darauf hingewiesen, dass ihr Aufruf zur Suche nach Wahrheit als Annäherung an diese zu verstehen sei. Der protestantische Theologe und Religionsphilosoph Paul Tillich hat uns in seinen Schriften immer wieder darauf hingewiesen, dass die absolute Wahrheit Gott allein ist. Wir können nur versuchen, ihr so nahe wie möglich zu kommen.

2. Die zweite Einschränkung bezieht sich auf das bereits in der ersten Predigt dieser Reihe vom Chefredakteur der Nürnberger Nachrichten angesprochene Phänomen, dass menschliches Handeln nicht auf objektiven Erkenntnissen, sondern auf subjektiven Interpretationen der Realität basiert. Wir messen allem, was wir sehen, hören, fühlen, tasten, riechen eine Bedeutung bei, ordnen es ein in unser bereits vorhandenes Wissen und bewerten es im Sinne unserer Interessen. Aus diesen subjektiven Bewertungsprozessen entstehen neue Entscheidungen und Handlungen.

Dieses Phänomen subjektiver Bewusstseinsbildung spielt im politischen Feld insofern eine herausgehobene Rolle, weil es die wichtigste verhaltenssteuernde Kraft darstellt, die politisches Entscheidend handeln auslöst und bestimmt.

3. Die dritte Einschränkung bezieht sich auf das Wesen der Politik an sich. Bundeskanzler Konrad Adenauer, selbst ein tief gläubiger katholischer Christ, erklärte in einer Sitzung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Dezember 1959, dass er drei Steigerungen der Wahrheit unterscheide: Die einfache Wahrheit, die reine Wahrheit und die lautere Wahrheit. Und er fuhr fort: „Ich verspreche Ihnen, die reine Wahrheit zu sagen.“

Seine Fraktionskollegen wird Adenauer mit dieser Aussage möglicherweise eher verwirrt haben, uns liefert seine Bemerkung aber wertvolle Hinweise auf die Spielregeln politischer Auseinandersetzung, in denen Taktik und Raffinesse eine wichtige Rolle spielen.

Politik unterscheidet sich – und das ist im Kontext unserer Leitfrage von wesentlicher Bedeutung – Politik unterscheidet sich von individueller menschlicher Lebensgestaltung auch dadurch, dass die Entscheidungen politischer Funktions- und Mandatsträger Konsequenzen für Tausende oder gar Millionen von Menschen haben können.

Das bedeutet, dass – um Max Webers Unterscheidung zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik zu bemühen – Politiker sich nicht allein an abstrakten ethischen Normen und Werten orientieren dürfen, sondern sie müssen als Verantwortungsträger die Konsequenzen ihres Handelns für viele Menschen bedenken und deshalb verantwortungsethisch handeln.

Diese Notwendigkeit führt mitunter zu einem Wertekonflikt, wenn Politiker sich etwa genötigt sehen, ethisch bedenkliche Maßnahmen zu ergreifen, um ein Ziel zu erreichen, das gemäß ihrer Werteordnung noch wichtiger ist, noch höher steht.

Es ist durchaus auch denkbar, dass wertorientierte Politiker im Wettbewerb mit anderen Kräften, die gefährliche Ziele verfolgen und unlautere Mittel verwenden, sich gezwungen sehen, ebenfalls zu Maßnahmen zu

greifen, auf die sie im ehrbaren, offenen und respektvollen Wettbewerb lieber verzichten würden.

Ich denke im Kontext derartiger unlauterer politischer Gegner insbesondere an populistische Kräfte, zumal deren Strategie ja auch im übergeordneten Thema der Fastenpredigtreihe explizit erwähnt wird: „Demokratische Streitkultur: Ehrlichkeit versus Populismus – Was ist Wahrheit?“

Populisten unterschiedlicher politischer Couleur eint sowohl ihre irreführende Behauptung, einfache Antworten auf schwierige gesellschaftliche Fragen geben zu können, als auch ihre ebenso irreführende Reduzierung von Zusammenhängen vielschichtiger gesellschaftlicher Entwicklungen auf einen einzigen Verursacher, den sie damit zum alleinigen Sündenbock stempeln.

Adressaten derartiger pauschaler Schuldzuweisungen populistischer Bewegungen waren in jüngerer Zeit u.a. „die Medien“, „die Flüchtlinge“, „die Globalisierung“ oder „die Europäische Union“.

Derartig grobe Verzerrungen der Realität, gesteuert vom Willen politischen Machtgewinns, stellen die etablierten staatstragenden Parteien der demokratischen Mitte vor erhebliche Schwierigkeiten, weil sie Polarisierungen Vorschub leisten und bereits vorhandene gesellschaftliche Spannungen befeuern.

Populismus steht durch seine interessen- und machtgesteuerte Zerr-Konstruktion sozialer Realität nicht nur in Widerspruch zum christlichen Gebot der Wahrhaftigkeit, sondern er gefährdet darüber hinaus geradezu eine an christlichen Werten orientierte Politik. Dies geschieht dann, wenn im politischen Wettbewerb der Ideen und Programme die unlauteren populistischen Kräfte und Gruppen mit ihren verlockenden Losungen Erfolg haben. Eine an christlichen Werten orientierte Politik gerät dort in Gefahr, wo die wertebewussten politischen Verantwortungs- und Entscheidungsträger begründete Sorge haben müssen, dass das bekannte Sprichwort „Ehrlich währt am längsten“ tatsächlich auch im politischen Geschäft nach wie vor seine Gültigkeit hat.

Gegenwärtig sehen wir tatsächlich in verschiedenen Staaten der Europäischen Union, dass unter dem Eindruck mannigfaltiger Probleme und Krisen die Parolen populistischer Kräfte auf fruchtbaren Boden fallen, wodurch ernsthafte Herausforderungen für eine an christlichen Werten orientierte Politik entstehen.

Diese Herausforderungen können wir vielleicht im anschließenden Predigt-Nachgespräch noch vertiefen.

Als Fazit möchte ich festhalten: Die Frage, ob es eine christlich geprägte Politik geben kann, muss mit ja beantwortet werden.

Grundlage einer christlich geprägten Politik ist eine politische Ethik, als deren Fundament das christliche Menschenbild dient. Dieses Menschenbild betont die Würde jedes Menschen unabhängig von seinen Eigenschaften und Leistungen. Dieses Menschenbild nötigt uns und fordert uns, die Würde jedes Menschen zu achten. Auf diesem jüdisch-christlichen Menschenbild basieren die Menschenrechte: persönliche Freiheitsrechte, soziale Grundrechte und politische und gesellschaftliche Mitwirkungsrechte.

Eine christlich geprägte Politik orientiert sich zum einen an dieser auf dem christlichen Menschenbild fußenden politischen Ethik, zum anderen hat eine christlich geprägte Politik im Sinne verantwortungsethischen Wirkens die Konsequenzen ihrer Entscheidungen für die Bürgerinnen und Bürger vorab zu kalkulieren und entsprechend zu berücksichtigen.

Politisches Handeln, das darf im Kontext des Achten Gebotes nicht außer Acht gelassen werden, unterliegt gewissen Spielregeln und Besonderheiten, die ein konsequent an christlichen Werten orientiertes Handeln mitunter nur mit bestimmten Einschränkungen möglich machen.

In diesem Zusammenhang erfährt die christliche Orientierung im Lichte der Notwendigkeit eines verantwortungsethischen Handelns aber sogar einen erheblichen Bedeutungszuwachs. Der frühere Bayerische Kultusminister Hans Maier hat dies treffend formuliert: Das Christentum hat die Politik „rechenschaftspflichtig gemacht“ „vor Gott und den Menschen“.

## *Kurzvorstellung der Prediger*

### **Alexander Jungkunz**

#### ***Chefredakteur der Nürnberger Nachrichten***

Alexander Jungkunz (geb. 1963) hat Neuere Geschichte, Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Alte Geschichte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen studiert. Seine journalistische Karriere begann er nach dem Volontariat bei den Nürnberger Nachrichten im Jahr 1990 in der Politik-Redaktion. Im Jahr 2000 wurde Alexander Jungkunz zum stellvertretenden Chefredakteur ernannt, 2010 übernahm er die Leitung des Politikressorts.

Jungkunz war von 2008 bis 2017 ehrenamtliches Mitglied der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Er nimmt einen Lehrauftrag am Lehrstuhl für Christliche Publizistik an der Uni Erlangen bei Prof. Johanna Haberer wahr.

### **Pfarrerin Mag. Christa Schrauf**

#### ***Geschäftsführerin des Kaiserswerther Verbandes und Generalsekretärin der Kaiserswerther Generalkonferenz***

Pfarrerin Mag. Christa Schrauf (geb. 1959) studierte Evangelische Theologie in Wien und Zürich. Nach ihrem Vikariat war sie bis 2000 Gemeindepfarrerin in Großpetersdorf, bevor sie als amtsführende Pfarrerin an die Grazer Heilandskirche wechselte. 2008 erfolgte die Berufung als Rektorin und Vorstandsvorsitzende des Diakoniwerkes Gallneukirchen/Österreich; im gleichen Jahr wurde sie Mitglied im Präsidium der Kaiserswerther Generalkonferenz und übernahm 2013 deren Präsidentschaft. Seit 2014 ist sie zudem Mitglied im deutschen Netzwerk „Frauen in Führung in Kirche und Diakonie“. Im September 2017 wurde sie als neue Geschäftsführerin des Kaiserswerther Verbandes gewählt.

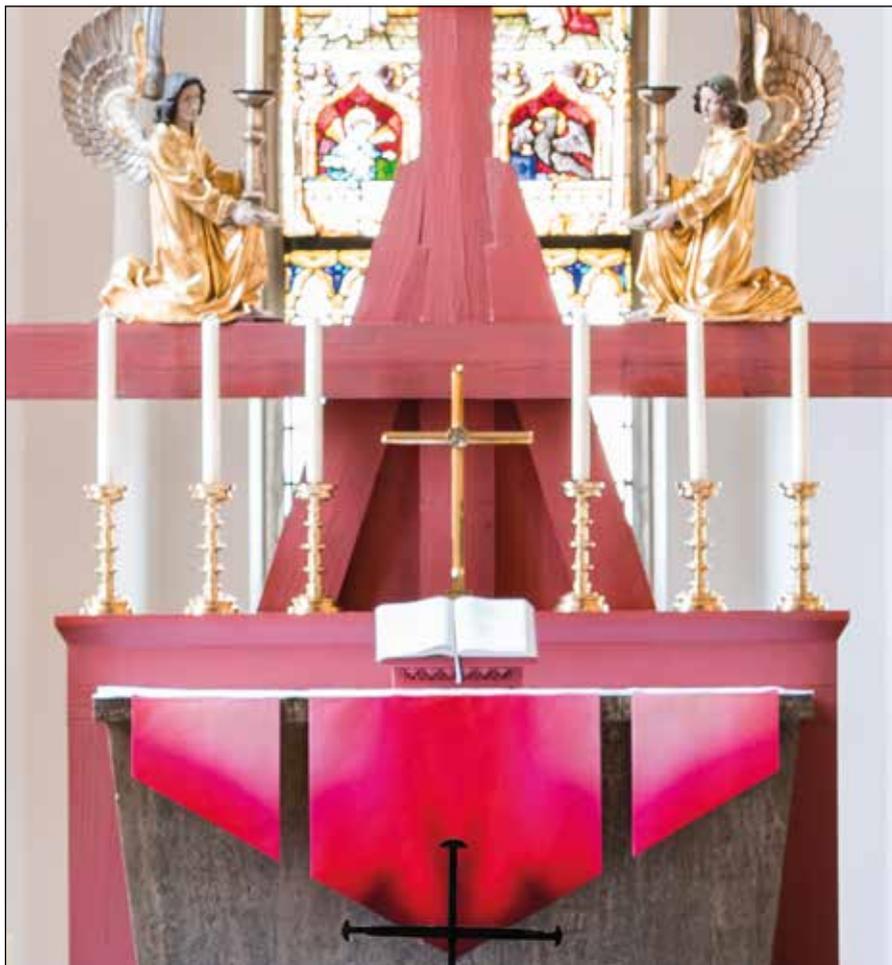
### **Prof. Dr. Reinhard Meier-Walser**

#### ***Präsident der WLH Fürth, Lehrstuhlbeauftragter***

Prof. Dr. Reinhard Meier-Walser (geb. 1957 in Steyr, Österreich) studierte Politikwissenschaften, Neuere Geschichte, Kommunikationswissenschaften und Philosophie in Innsbruck und München. Er erwarb die Magisterwürde 1985 „mit Prädikat“ und promovierte 1988 am Seminar für Interna-

tionale Politik der Ludwig-Maximilians-Universität München zum Dr. phil („summa cum laude“).

Nach mehrjähriger Tätigkeit als Akademischer Rat a.Z. am Geschwister-Scholl-Institut übernahm Meier-Walser 1995 die Leitung der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung und die Chefredaktion der Zeitschrift „Politische Studien“ in München. Seit 2003 lehrt er Internationale Politik an der Universität Regensburg, wo er im Jahre 2009 zum Honorarprofessor ernannt wurde.





## ***Fazit der Fastenpredigten 2019: „Was ist Wahrheit?“***

**Ein Kommentar zu den drei Fastenpredigten 2019  
von Pfarrer Dr. Peter Munzert**

**„Demokratische Streitkultur:  
Ehrlichkeit vs. Populismus – Was ist Wahrheit?“**



Seit vielen Jahren leistet Diakoneo mit ihren Fastenpredigten in St. Laurentius einen engagierten Beitrag zur gesellschaftlichen Meinungsbildung. Sie greift dabei aktuelle und brisante gesellschaftliche Themen, wie „Diakonie in multireligiöser Gesellschaft - Herausforderungen und Chance“ (2017) oder „Zeit des Umbruchs - Zeit des Aufbruchs. Woran orientieren wir uns heute?“ (2018), auf.

Die Fastenprediger sind namhafte Personen aus Politik, Kirche und Medien, meist aus der Metropolregion Nürnberg. Eine offene und klare, herausfordernde und profilierte Predigt ist ausdrücklich erwünscht.

### **Predigt als politische Kanzelrede**

Eine Predigt soll auch einmal eine politische Kanzelrede sein. Das trägt zur Meinungsbildung bei. Die große Zahl der Gottesdienst-Besucher in der St. Laurentiuskirche an den Fastensonntagen zeugt Jahr für Jahr vom Interesse an dieser Art der Fastenpredigten. Daneben werden die Gottesdienste mit Bild und Ton in viele Einrichtungen von Diakoneo übertragen. Ein anschließendes Predigt-Nachgespräch im Mutterhaus lädt zur Diskussion und zum Austausch ein.

Das Thema dieses Jahres - „Demokratische Streitkultur: Ehrlichkeit vs. Populismus – Was ist Wahrheit?“ - erwuchs nicht zuletzt aus dem Phänomen der „Fake News“ oder „Alternativen Fakten“. Der Begriff der Wahrheit wird in Frage gestellt, und zwar ganz bewusst. Wahrheit wird zu etwas Subjektivem und Persönlichem. Die objektive Wahrheit wird geleugnet. Wahrheit gibt es nur im Plural. Jeder und Jedem seine persönliche Wahrheit? Wahrheit gar als Ansichtssache? Jeder nach seiner Façon? Und dann?

Die Fastenprediger hatten die reizvolle Aufgabe, das Thema aus drei Perspektiven zu beleuchten. Ihnen wurde jeweils ein Bibelwort aus dem Neuen Testament als Inspiration mit auf den Weg gegeben.

### **Auftakt: Alexander Jungkunz, Nürnberger Nachrichten**

Den Auftakt bildete Alexander Jungkunz, Chefredakteur der Nürnberger Nachrichten. Er reagiert mit dem Thema „Kirche und Medien: Vom Ringen um die Wahrheit“ auf das Bibelwort: „Lasst das Wort Christi reichlich unter uns wohnen: Lehrt und ermahnt einander in Wahrheit bzw. Weisheit.“ (Kolosserbrief 3,16).

Sein Fazit als Journalist ist schlicht: „Unser Job ist es, der Wahrheit möglichst nahe zu kommen, zu informieren, Fakten zu liefern, Aussagen und Meldungen auf ihren Wahrheitsgehalt abzuklopfen und sie einzuordnen. Unaufgeregt, nüchtern, klar.“

Jungkunz spricht dabei auch von der Wissenswahrheit, von den Fakten, die ein Journalist suchen und ergründen müsse. Das verlange handwerklich „(...) ein immer neues Ringen um sie, ein Informieren, Diskutieren, Streiten, Abwägen, Denken - und: ‚Denken heißt Vergleichen‘, sagte Walter Rathenau. Es geht um eine Annäherung an Wahrheit, ums Verstehen, Erkennen, um Zusammenhänge.“ Wahrheit als Annäherung heiße, so Jungkunz, auch der Versuchung zu widerstehen, die eigene Meinung in den Vordergrund zu stellen. Denn zur ordentlichen Pressearbeit gehöre auch der vernünftige Zweifel.

Jungkunz erhebt den Zweifel de facto zu einem Kriterium für die Suche nach der Wahrheit, da seiner Ansicht nach Zweifel zum Nachfragen, zum Hinterfragen, zum Durchdringen führen und so die Suche nach der Wahrheit intensivieren. Der Zweifel als Tugend bewahre uns zudem vor Fundamentalismus, vor falschen Schlagzeilen oder vor einer missionarischen Besserwisserei.

Im folgenden Predigtgespräch konnte man einen Alexander Jungkunz erleben, der diesen Kriterien treu blieb. Selbst auf emotional vorgebrachte Fragen reagierte er ruhig und sachlich, fragte nach und näherte sich so dem Kern der Dinge an. Ihm war die Wahrhaftigkeit abzuspüren, die er sich im Diskurs um die Wahrheit wünschte.

## **Pfarrerin Mag. Christa Schrauf, Kaiserswerther Verband**

Pfarrerin Mag. Christa Schrauf, Geschäftsführerin des Kaiserswerther Verbandes und Generalsekretärin der Kaiserswerther Generalkonferenz, predigte zu dem Thema: „Kirche zwischen Wahrheit und Inszenierung.“ Ihrer Predigt lag das Bibelwort „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten (...)“ aus Matthäus 5, Vers 16, zugrunde.

Im Gegensatz zu Journalistinnen und Journalisten sollten Pfarrerinnen und Pfarrer auch einmal klare Kante auf der Kanzel zeigen – so der überwiegende Tenor der Zuhörerinnen und Zuhörer im Predigtgespräch. Nicht wenige forderten eine klare und öffentliche Positionierung der Kirche gerade auch in gesellschaftspolitischen Fragen. Wer das Licht leuchten lassen will, müsse auch dafür sorgen, dass es weithin sichtbar sei. Die Zeit der Leisetreteri sei vorbei. Die gegenwärtige gesellschaftliche Situation erfordere geradezu ein engagiertes Auftreten von Kirche und Diakonie.

Schrauf selbst spricht aus der Tradition der Mutterhausdiakonie: „Die Wahrheit dieser Botschaft ist zwar himmlisch, aber sie drängt in die Welt, weil es dieser unter den aktuellen Gegebenheiten um das Heilwerden von Beziehungen, um die Lösung von Konflikten, um Barmherzigkeit, Versöhnung, Vergebung und Liebe geht.“

Schrauf vertritt öffentliche Theologie, eine Theologie, die sich an der christlichen Botschaft und an den gesellschaftlichen Lebensbedingungen orientiert. Sie wurde vom ethischen Ansatz des Landesbischofs und Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm inspiriert, als dieser noch Professor in Bamberg war. Die biblische Botschaft ist Quelle und Inspiration für soziale und diakonische Arbeit. Sie ist Impulsgeber und Rückgrat für engagierte Menschen. Die gespürte Menschenfreundlichkeit Gottes ist der Gradmesser für alles Engagement.

Gerade eine Diakonie, die ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert hat, will und muss sich offen und modern zeigen. Sie wird von einer zunehmend säkularen und auch kirchenkritischer werdenden Gesellschaft herausgefordert, ihre Verantwortung und Bedeutung gerade für diese Gesellschaft aufleuchten zu lassen.

## **Prof. Dr. Reinhard Meier-Walser, Wilhelm-Löhe-Hochschule**

Die Rolle des politisch engagierten Christen übernahm Prof. Dr. Reinhard Meier-Walser, Präsident der Wilhelm-Löhe-Hochschule in Fürth und Leiter der Akademie für Politik und Zeitgeschehen der Hanns-Seidel-Stiftung in München.

Sein selbstgewähltes Thema lautete: „Kann es eine christlich geprägte Politik geben?“ Er bezog sich dabei auf das 8. Gebot aus 5. Mose 5,20: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten!“

Meier-Walsers Antwort auf die eingangs gestellte Frage nötigt Respekt ab. Respekt vor einer selbstbewussten politischen Haltung, die sich an ihren christlichen Grundlagen orientiert:

„Das bedeutet also, eine „christlich geprägte“ Politik orientiert sich in erster Linie am christlichen Menschenbild. Eine christlich geprägte Politik orientiert sich an den Begriffen Würde, Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität, Subsidiarität. Mit diesem Leitbild sind Normen und Werte verbunden, die es zu beachten gilt, ohne dass gleichzeitig die Politik als Moral setzende Instanz selbst überfordert würde.“

Es ist tatsächlich unbestritten, dass die christlich-jüdische Tradition unsere politische Kultur in den vergangenen Jahren entscheidend mitgeprägt hat. Strittig ist aber, wie weit Religion dies heute noch tun kann und soll. Haben die Kirchen heute noch die prägende Kraft in Gesellschaft und Politik, die sie noch in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschlands hatten? Neben den christlichen Kirchen gibt es mittlerweile viele religiöse und weltanschauliche Gemeinschaften, die unsere Gesellschaft mitprägen. Als größte Gruppe ist wohl der Islam zu nennen. Wie die christlichen Kirchen sind auch die islamischen Gruppierungen keine einheitliche Größe, sondern vertreten unterschiedliche politische Ansichten.

Nach Meier-Walser stehen viele christlich engagierte Menschen in Parteien und Politik für das christliche Menschenbild ein. Ihre politisch verantwortete Ethik fußt auf diesem Erbe, das das Grundgesetz und die deutsche Politik mitgeprägt hat und noch prägt. Sie bringen im gesellschaftlichen Diskurs ihre Werte und Überzeugungen ein.

Doch was heißt dies in der politischen Praxis? Im Predigt-nachgespräch wurden Detailfragen zur Umsetzung dieses christlichen Anspruches gestellt. Zum Beispiel zeigt sich angesichts der Agitation rechtspopulistischer Parteien, wie schwer eine am christlichen Menschenbild orientierte Flüchtlingspolitik umgesetzt werden kann. Die christlich-ethische Gesinnung weicht der leichter umsetzbaren Realpolitik. Es zeigt sich in der Praxis, je klarer sich Populisten medial durchsetzen, umso schwieriger wird es, eine ethisch verantwortete Politik zu gestalten. Max Weber hatte diesen Konflikt 1919, also vor genau 100 Jahren, in seinem Vortrag „Politik als Beruf“ analytisch klar beschrieben.

# Fastenpredigten in St. Laurentius, Neuendettelsau

Herausgegeben von Dr. Mathias Hartmann

Die Reihe der Fastenpredigten wurde 2004 neu begonnen. Auch die Fastenpredigten von 2004 bis 2018 liegen als Dokumentation vor und können über den Service-Point angefordert werden:

Telefon: +49 9874 8-0

E-Mail: info@diakoneo.de

## 2004

### Thema: Die soziale Dimension des Fastens

Prediger/-innen: Pfr. Dr. Jürgen Körnlein, Pfarrer Stefan Müller, Frau Ele Schöfthaler, Pfarrer Heimo Liebl, Pfarrer Dr. Markus Rückert

## 2005

### Thema: Diakonische Arbeit vor den Herausforderungen der Globalisierung

Prediger/-innen: OKR i. R. Dr. Theodor Glaser, Staatsminister Dr. Günther Beckstein, Prof. Johanna Haberer, Bischof D. Imre Szebik, Ungarn, Prof. Dr. Wolfgang Stegemann

## 2006

### Thema: Die Bedeutung des Kreuzes Jesu für meinen Glauben

Prediger/-innen: Vizepräsident Dr. Ingo Friedrich, MdEP, D. Dr. Christoph Klein (Rumänien), Präsident Pfr. Dr. h. c. Jürgen Gohde, OKR i. R. Horst Birkhölzer, Prof. Dr. Julia Lehner

## 2007

### Thema: Meine Hoffnung für die Kirche

Prediger/-innen: Joachim Herrmann, MdL, Metropolit Dr. Serafim Joanta, Staatsminister Günter Gloser, MdB, Vizepräsidentin Barbara Stamm, MdL, Professor Dr. Klaus Raschzok

## 2008

### Thema: Die Bedeutung der christlichen Werte für die Gesellschaft

Prediger/-innen: Christine Scheel, MdB, Staatsminister Dr. Thomas Goppel, MdL, Präsident Klaus-Dieter Karl Kottnik, Renate Schmidt, MdB

## 2009

### Thema: Die bessere Gerechtigkeit – mit der Bergpredigt leben

Prediger/-innen: OKR i. R. Dr. Ernst Dietrich Bezzel, Dr. Markus Söder, Leitender Bischof Janos Ittzés, Dr. Dorothea Deneck-Stoll, Pfarrer Dr. Jürgen Henkel

## 2010

### Thema: Die Zehn Gebote – Anleitungen zur Freiheit

Prediger/-innen: Pfarrer Werner Tiki Küstenmacher, Rektor Klaus Kaden, Hermann Imhof, MdL, Bezirkstagspräsident Richard Bartsch, Bischof Peter Gancs (Ungarn)

## 2011

### Thema: „... wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch blühen...“ – Biblische Perspektiven des Alters angesichts des demografischen Wandels unserer Zeit

Prediger/-innen: Pfarrer Martin Fromm, Pfarrer Martin Reutter, Pfarrerin Dr. theol. Beate Hofmann, Pfarrer i. R. Reinhard Tallner

## 2012

### Thema: Diakonische Impulse der Bibel im Licht gegenwärtiger Herausforderungen

Prediger/-innen: OB Dr. Thomas Jung, Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Diakonin Andrea Heußner, Bischof Reinhard Guib, Präsident Michael Bammessel

## 2013

### Thema: Die Werke der Barmherzigkeit

Prediger/-innen: OKRin Dr. Dorothea Greiner, Dr. Daniel Zikeli, MdEP Martin Kastler, Pfarrer Dr. Jürgen Henkel, OKR Christian Schmidt

## 2014

### Thema: Leben gestalten durch Bildung – Perspektiven und Ziele diakonischer Bildungsarbeit

Prediger/-innen: Prof. Dr. Dr. Elmar Nass, Pfarrer Thomas Vieweg, Pastor Uwe Mletzko, Prof. Dr. Beate Hofmann, Staatsministerin a. D. Christa Stewens

## 2015

### Thema: Leben gestalten mit Leidenschaft – Die Verantwortung der Christen für die Gestaltung der Gesellschaft

Prediger/-innen: Diakonie-Präsident Pfr. Ulrich Lilie, Dr. Markus Horneber, Prof. Dr. Thomas Beyer, Staatsministerin Melanie Huml, Dr. Annekathrin Preidel, Synodalpräsidentin

**2016**

**Thema: „Auch ihr seid fremd gewesen“**

**Wege zur christlichen Willkommenskultur**

Prediger: Martin Neumeyer, MdL, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Schwarz, Direktor Hanns Hoerschelmann, Raimund Kirch, Chefredakteur

**2017**

**Thema: Diakonie in multireligiöser Gesellschaft - Herausforderungen und Chancen**

Prediger: Karl-Josef Laumann, Wolfgang Heilig-Achneck, Michael Schwarz, Dr. phil. Andreas Püttmann

**2018**

**Zeit des Umbruchs - Zeit des Aufbruchs  
Woran orientieren wir uns heute?**

Prediger/-innen: Prof. Johanna Haberer, Rektor Dr. Thilo Daniel, Dr. Ingo Friedrich, Prof. Dr. Johannes Eurich



*diakoneo.de*